

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

### DGAA Deutschland

#### Personale Informationsmittel

#### Walter BENJAMIN

#### BIOGRAPHIE

#### Portbou

#### 1940

- 21-3 ***Die letzten Stunden Walter Benjamins*** : eine Rekonstruktion und eine Wanderung / Marcel Raabe. - 1. Aufl. - Leipzig : Trottoir Noir, 2021. - 334 S. : Ill. ; 15 cm. - (Skizzenbücher ; 13 : Essay). - ISBN 978-3-945849-16-3 : EUR 16.00  
[#7593]

„Unschärfen“ begleiteten Walter Benjamins Tod in Portbou. So etwa herrsche „Verwirrung“ über sein „Sterbedatum“. Zudem sei er, obwohl Jude, „katholisch beigesetzt“ worden. Auch widersprechen sich die Zeugnisse über seine letzten Lebensstunden oder aber sie enthielten wenig glaubwürdige Aussagen. So soll er, obschon „voll mit Morphium [...] noch gesprochen haben“ und erst „24 Stunden später [...] gestorben sein“. Und was sei eigentlich „mit dem letzten Manuskript, das er in einer Aktentasche über die Berge schleppte?“ Mit diesen Bemerkungen leitet Marcel Raabe sein Buch über ***Die letzten Stunden Walter Benjamins*** ein, sie stellen gewissermaßen das Programm dessen dar, was er auf den folgenden gut 300 Seiten in der Absicht ausbreitet, die überlieferten Dokumente – amtliche Urkunden, Briefe, Erinnerungen u. a. m. – und die in ihnen enthaltenen Informationen zu ordnen, eingehender zu analysieren und ihre Widersprüche aufzudecken sowie diese, wo möglich, aufzulösen, um am Ende eine verlässliche Chronologie der Ereignisse zu erstellen.

Um mit Nebensächlichem zu beginnen: Das Werk zählt zwar 334 paginierte Seiten, doch sein tatsächlicher Umfang reduziert sich ganz erheblich durch die zahllosen Leerseiten sowie solche, die lediglich wenige Zeilen, manchmal auch nur ein Halbsatz „füllen“. Das ist Folge eines äußerst ungewöhnlichen (Druck-) Satzes, für den sich Verfasser und Verlag entschieden haben: auf der einen (linken) Seite der Fließtext, auf der anderen (rechten) die Anmerkungen, die stets auf der Höhe ihres Bezugs stehen, was dann diese Leere bedingt. Nicht geradezu überzeugend die Begründung dieser Sonderheit: „Der Text als Ganzes hat zwei parallel laufende Spuren: Jeweils die linke Seite einer Doppelseite enthält die Textspur, die man als ‚Oberfläche‘ bezeichnen kann. Diese Spur lässt sich separat lesen, *sie funktioniert allei-*

ne.<sup>[1]</sup> Auf der rechten Seite einer Doppelseite verläuft die zweite Textspur mit den darunter liegenden Indizien und Quellen, die jeweils zu den Schlüssen auf der linken Seite führen. Diese Spur ist *nicht so leicht separat zu lesen*, insofern sie sich Ziffer um Ziffer auf den linken Teil bezieht“ (S. 6).

Die ungelente und bisweilen allzu saloppe Prosa des Verfassers ist gewöhnungsbedürftig, wie einige weitere Beispiele (unter vielen) veranschaulichen mögen: „[X] *vermutet*, dass es sich [...] um [Y] *gehandelt haben muss*“ (S. 51). Oder: Ein bereits veröffentlichtes Dokument *wird* eben nicht erst abgedruckt, sondern *ist* es bereits (S. 19). Kein Zweifel, Kleinigkeiten, aber doch ziemlich störende, die nur gelegentlich erheitern, dann nämlich, wenn eine unbeabsichtigte Komik mitschwingt: „beide Frauen [hätten] *im öffentlichen Leben gearbeitet*“ (S. 51).

Das Buch gliedert sich in drei Teile:<sup>2</sup> Der erste (S. 9 - 58) ist der Vorgeschichte von Benjamins Selbstmord an der spanisch-französischen Grenze gewidmet und bietet somit den „Kontext“ des tragischen Ereignisses, wie er denn auch in die Quellen einführt. Im zweiten (S. 63 - 221) werden Benjamins letzte Lebensstunden in aller Ausführlichkeit rekonstruiert. Der dritte Teil (S. 225 - 316), in dem „einig[e] Teilaspekte“ noch einmal eingehender betrachtet werden, enthält abschließend ein „Resümee“ der Arbeit (S. 288-300). „Ergänzt“ werden zudem Auftakt und Ende der Ausführungen „um einige Reisebilder“, die sich dem Autor auf einer Wanderung „bei Portbou“ einstellten (alle Zitate, S. 6) und deren Zusammenhang mit dem eigentlichen Thema nicht recht einleuchten will.

Was die Quellen betrifft, so hat Raabe sie (fast) alle zur Kenntnis genommen und verdienstvollerweise noch einmal übersichtlich in seinem *Literaturverzeichnis* (S. 322 - 333) aufgeführt. Das wirklich Wenige, das ihm entgangen ist – u. a. eine Regeste aus dem Horkheimer-Archiv,<sup>3</sup> tut seinen Ausführungen daher keinerlei Abbruch. Freilich hätte der Verfasser einige der Dinge, die in diesen Quellen angesprochen werden, erschöpfender und auch korrekter erläutern können:

– Walter Benjamin hat „meist [!?] von einem kleinen Obolus [?], den das [...] Institut für Sozialforschung ihm zahlte“, gelebt (S. 18): Es gibt ganze Aufstellungen der Summen, die Benjamin im Exil aus New York bezog, und diese regelmäßigen

---

<sup>1</sup> Kursivierungen vom Rezensenten.

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis <https://d-nb.info/1231245204/04>

<sup>3</sup> Das betrifft das Schreiben eines gewissen Kurt Baer – vermutlich handelt es sich um den exilierten Politologen Kurt Stefan Baer, der 1938 mit einer Hjalmar-Schacht-Biographie Aufsehen erregte - **Der Zauberer** : Leben und Anleihen des Dr. Hjalmar Horace Greeley Schacht / Norbert Mühlen [d.i. Kurt Stefan Baer]. Vorw. von Konrad Heiden. [Schutzumschlag: Walter Binder]. - Zürich : Europa-Verlag, 1938. - 222 S. ; 22 cm. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/992712475/04> - Es folgte eine englische Ausgabe: **Schacht** : Hitler's magician : the life and loans of Dr. Hjalmar Schacht / by Norbert Muhlen. [Transl. by E. W. Dickes.] Introd. by Johannes Steel. - New York : Alliance Book Corporation ; New York : Longmans, Green and Co., 1939. - XVI, 228 S. ; 22 cm. - Einheitssacht.: Der Zauberer <engl.>. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/992712882/04> – aus Lissabon an einen unbekanntes Adressaten (Hermann Kesten?), datiert vom 30.9.1940 (Max-Horkheimer-Archiv, Frankfurt/M., Sign. VI.5.217).

(!) wie außerordentlichen Zuwendungen waren nun alles andere als ein bloßer „Obolus“. Sicher haben sie ihn nicht reich und sorgenlos gemacht, aber gemessen an den Mitteln, die den meisten seiner Schicksalsgenossen zur Verfügung standen, war er mit diesen Geldern fast schon ein Krösus.

– „Es ist möglich, dass sie [Lisa und Hans Fittko] zu diesem Zeitpunkt [1940] noch nicht verheiratet waren.“ (S. 67) Nein, nicht nur „möglich“, sondern sie waren's eben noch nicht, wie man überall hätte nachlesen können. Verehelicht war die gebürtige Österreicherin Elisabeth Ekstein damals noch mit dem KPD-Funktionär Gabriel (Gabo) Lewin. Erst 1948 vermählte sie sich in Havanna mit dem Journalisten Hans Fittko.

– Warum nennt Raabe nicht den Namen jenes „Freundes [...] den Benjamin während der Internierung, wahrscheinlich [?] in Vernuche, kennengelernt hatte“ und dessen Selbstmord ihm den Worten Hannah Arendts nach so nahe ging? Es handelt sich um den Karikaturisten Augustus Hamburger, dem Hans Sahl (u. a.) im zweiten Band seiner „Memoiren eines Moralisten“ (*Das Exil im Exil*) ein Denkmal setzte. Und, nebenbei gefragt: Wo anders als in Vernuche war Benjamin denn interniert?

– „Lisa Fittko gibt vermeintlich wörtliche Zitate wieder, die sie 40 Jahre später erinnert hat“ (u. a. S. 302). Es mag ja sein, daß sie davon überzeugt war, sich „noch genau zu erinnern“, aber bei ihrem Bericht über die eigene Fluchthelfer-Tätigkeit handelt es sich doch um *literarisierte* Erinnerungen!

Was nun die Ergebnisse seiner Arbeit insgesamt betrifft, so zeigt das Resümee neben der einen und anderen nützlichen Korrektur doch vor allem eins: daß man sich auch stunden- und seitenlang mit Scheinproblemen beschäftigen kann. Welche irgendwie verwertbare Erkenntnis ist denn daraus zu ziehen, daß man die erste Begegnung zwischen Lisa Fittko und Benjamin um einen Tag vordatiert? (S. 288). Wenn man feststellt, daß der im amtlichen Dokument festgehaltene Todeszeitpunkt sowohl der des tatsächlichen Ablebens von Benjamin als auch der sein könnte, zu dem der herbeigerufene Arzt den Tod bescheinigte, weshalb „der genaue Sterbezeitpunkt [...] letztlich nicht zu ermitteln“ sei? (S. 292). Oder daß der für Portbou zuständige Pfarrer den Tag der Beisetzung in entsprechenden Dokumenten einmal auf den 27., ein anderes Mal auf den 28. September 1940 datiert? (S. 294).

Ein Verdienst des Buches besteht zweifelsohne darin, ein Ereignis noch einmal systematisch aufgerollt und übersichtlich geordnet dargeboten zu haben – ein Ereignis freilich, über das man auch vor Raabe schon bestens unterrichtet war, nur daß man nicht wie hier alles schon beisammen hatte. Insofern mag sich der das Buch ins Regal stellen, der das Ganze gewissermaßen „mit einem Griff“ haben möchte. Aber Neues im Sinne dessen, daß unsere sei's biographische, sei's interpretatorische Sicht auf Benjamin und sein Werk davon irgendwie tangiert wird, enthält dieses Buch nicht. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Marcel Raabe zum Abschluß seiner Ausführungen erneut den Topos vom ominösen Inhalt der von Benjamin auf seiner Flucht über die Pyrenäen mitgeführten Aktentasche bemüht: „Offen“ sei „die Frage nach dem Verbleib eines Manuskriptes und ob es überhaupt *eines in diesem Ausmaß*“ [??] gegeben habe (S. 300).

Momme Brodersen

## QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11071>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11071>